

Nebraer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf und Sonnabend vorm.) Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 75 Pfennig. „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Reflameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wlh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Rossleben — Postcheckkonto: Leipzig 22832

Nr. 45 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 4. Juni 1924 Depeschen: Anzeiger Rossleben 37. Jahrg.

Politische Nachrichten.

Zusammenschluß der Alideutschen. Die Verhandlungen der deutschsozialistischen Freiheitspartei betreffend eines Zusammenschlusses aller völkischer Parteien zu einer einheitlichen Partei haben, wie wir erfahren, zu wesentlichen Zugeständnissen geführt, so daß am 3. Juni eine gemeinsame Konferenz aller völkischen Parteien in Berlin stattfinden soll.

Die Fürsorge für die ausgewiesenen und gefangenen gehaltenen Beamten. Die Zentrumsfraktion hat im Reichstag folgenden Antrag eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen, unverzüglich einen Sonderauschuß einzusetzen, der die Aufgabe hat, die Fürsorge für die aus dem alt- und neubesezten Gebiet und aus den abgetretenen Gebieten ausgewiesenen und gefangenen Beamten, insbesondere die vollständige Wahrung der wohlverworbenen Rechte, zu überwachen.

Wiederaufnahme der Tätigkeit im Ruhrbergbau. Nachdem der am Dienstag v. W. für den Ruhrbergbau gefällte Schiedsspruch vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden ist, haben die Organisationsvorstände der Bergarbeiter die Arbeiter zur Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit aufgefordert. Dieser Aufforderung ist allseitig entsprochen worden, so daß seit Montag der Betrieb auf allen Schächten in vollem Umfange wieder aufgenommen werden konnte.

Zu einer interalliierten Konferenz, die voraussichtlich Ende Juni stattfinden wird, soll, wie in englischen diplomatischen Kreisen verlautet, auch Deutschland eingeladen werden.

Die Beamtengehälter. Die vor einigen Tagen verbreitete Meldung, wonach die Gehälter der unteren Beamtengruppen um 60—70 Prozent erhöht worden sind, entspricht nicht den Tatsachen. Die Erhöhung steht vielmehr im Endgehalt wie folgt aus:

Gruppe 1—5	17,1—17,5 %
" 6	31,4 %
" 7	46,5 %
" 8	48,1 %
" 9	45,6 %
" 10	50,4 %
" 11	60,3 %
" 12	55,8 %
" 13	71,1 %

Die Auswirkung zeigt folgendes Beispiel: Verheiratete Beamte mit 1 Kind in Gruppe 2 erhalten pro Monat 13 Mark mehr, während der Beamte in Gruppe 11, verheiratet ohne Kind, 200 Mark pro Monat mehr erhält. Die Spitzenorganisationen haben diese Regelung abgelehnt, da jede soziale Gerechtigkeit fehlt.

Oesterreich. In Wien wurde am Sonntag-Abend auf dem Südbahnhof von einem jungen Manne ein Revolverattentat auf den Bundeskanzler Dr. Seipel ausgeführt. Der Täter suchte sich bei seiner Verhaftung zu erschließen, verletzte sich jedoch nur schwer und war bisher noch nicht vernehmungsfähig. Dem verletzten Kanzler wurde durch Operation das Geschloß entfernt und es besteht Aussicht auf Genesung.

Frankreich. In Paris hat sich ein großes Komitee gebildet, das die französisch-russische Annäherung fördern will. Dem Komitee gehören viele Politiker, Bankiers, Großkaufleute und Industrielle an. Man will damit beginnen, einen Ausschuß nach Rußland zu entsenden, der die dortigen Verhältnisse studieren soll. Die Gründer des Komitees glauben, daß auf diese Weise die Verhandlungen mit der Sowjetregierung erleichtert werden.

Rumänien. Eine Explosion von ungeheurer Umfang vernichtete am Freitag die militär-technische Anstalt, mehrere Waggons Artillerie- und Infanteriegeschosse flogen in die Luft, darunter 12 000 neue Stoba-Geschosse. Ganz Rußland wurde durch den Stoß erschüttert. Einige Häuser stürzten ein. Mehrere Soldaten werden vermisst. Ein ganzes Stadtviertel mußte von der Bevölkerung geräumt werden. Der Schaden beträgt mehrere Milliarden. Die Explosion hat sich auch auf das neue Munitionslager ausgedehnt. Die Ursache der Katastrophe ist unbekannt, es wird jedoch der Verlust einer so erheblichen Menge von Kriegsmaterial gerade jetzt, wo Rumänien zum Krieg mit Rußland drängt, für die Heißsporne etwas abfühlen wirken.

Kleinasien. Aus Konstantinopel wird mitgeteilt, daß die Unruhen in Syrien jetzt so groß geworden sind, daß von einem systematisch organisierten Angriff der Rebellen gesprochen werden könne. Die Franzosen haben in den letzten Tagen Munition im Werte von 1 Million Francs verloren. Die Rebellen verlangen immer wieder, daß die französischen Truppen auf der Stelle die Türkei verlassen.

Amerika. Das amerikanische Repräsentantenhaus hat rund 18 1/2 Millionen Dollar bewilligt, um 6 Schlachtschiffe mit Kohlenfeuerung für Delfeuerung einzurichten und ihnen einen verstärkten Schutz gegen Unterseeboote und Flugzeuge zu geben.

Japan. Die Japaner, denen durch das Kriegsglück der letzten Jahrzehnte der Ramm gewaltig geschwollen ist, fühlen sich durch das vom amerikanischen Parlament beschlossene Einwanderungsverbot für Angehörige ihrer Rasse sehr beleidigt. Politische Heißsporne in Tokio treiben ein gefährliches Spiel, sie fordern die japanische Regierung auf, die Beziehungen zu Washington abzubrechen und loszuschlagen. In Tokio finden Volksversammlungen statt, in denen es stürmisch hergeht, die amerikanische Botschaft muß durch ein Truppenaufgebot bereits beschützt werden. — Ein Krieg mit Amerika würde wohl für die Japaner etwas schwieriger sein, als die „Eroberung“ von Klauschau. Andererseits aber hat es den Anschein, als ob Amerika das japanische Inselreich mit derselben Brille anschaut, wie England das ihm zu stark werdende Deutschland im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts: es wird ihm zu mächtig und muß gedemütigt und zerschlagen werden, solange es noch Zeit ist. Daß der jetzige Streit von den Amerikanern vom Zaune gebrochen ist, das fühlt ein Blinder.

Aus der Umgegend.

Nebra, 3. Juni.

— **Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten** am 30. Mai d. J. Anwesend: 3 Mitglieder des Magistrats und sämtliche 14 Stadtverordnete. 1. Es wurde Kenntnis ge-



nommen von dem Bericht über die Kassenrevision am 25. April d. J., die Einnahme der städt. Kassen betrug 142 010 Mark, die Ausgabe 141 480 Mark. 2. Die Versammlung erklärte ihre Zustimmung zu dem Beschlusse des Magistrats vom 20. Mai d. J., die Badeanstalt betreffend (Schwimmeister Gottfried Kinkleib, Badepreise, Badezeiten), derselbe wurde ergänzt durch folgende Beschlüsse: Schulen, die geschlossen unter der Aufsicht der Lehrer bzw. Lehrerinnen Schwimmstunden abhalten, zahlen nichts, den Mitgliedern des Schwimmklubs „Hellas“ sind bestimmte Zeiten zugeschrieben, sie haben jedoch die festgesetzten Preise zu zahlen. Ein Rettungsring mit Leine soll beschafft werden. Die Friedhofsgebührenordnung wurde nach Anweisung des Regierungs-Präsidenten insofern abgeändert, daß die Leichenfrau die Gebühren nur dann erhält, wenn sie in Anspruch genommen wird. 4. Nach Verlesung des vom städt. Rentamt aufgestellten und vom Magistrat genehmigten Haushaltsplanes für 1924/25 wurden die Pläne der einzelnen Kassen, nämlich der Schulkasse, der Wasserwerkstasse, der Armentasse und der Kammereikasse, besprochen und bezügliche Änderungen vorgenommen. So wurden z. B. bei der Schulkasse für Lehrmittel 1500 Mark eingesetzt. An dem Haushaltsplan der Kammereikasse wurden von einer Seite verschiedene Ausstellungen gemacht, so wurde z. B. Anstoß genommen an Zahlungen in Höhe von 71,75 Mk., die die Stadtgemeinde an die Kirchenkasse leisten muß, ferner am Gehalt des Polizeibetriebsassistenten Grüneberg usw. Schließlich wurde der Gesamtplan mit 8 gegen 6 Stimmen genehmigt. Die höheren Ausgaben für die Schule sollen durch Änderungen in den Sätzen der Einnahme bei den Verpachtungen (Obstanlagen, Wiesen usw.) ausgeglichen werden. Weiter wurde einstimmig beschlossen, zur Deckung der Ausgaben von Zuschlägen zur staatlichen Grundvermögenssteuer 125% zu erheben. 5. Während in der letzten Sitzung 6 Stadtverordnete in den Deputationen und Kommissionen ihre Mitarbeit verweigerten, wodurch eine Wahl nicht zustande kam, erklärten sich heute die betr. Stadtverordneten bereit, mit in dieselben einzutreten. Infolgedessen wurden, obgleich durch 8 Stadtverordnete die einzelnen Deputationen und Kommissionen schon gebildet waren, diese durch Zuruf neu besetzt. 6. Bei der Wahl des Bürgermeisters fielen 8 Stimmen auf Bürgermeister Puff in Stößen und 6 Stimmen auf Bürgermeister a. D. Müller hier. Ersterer ist somit als Bürgermeister unserer Stadt gewählt. — Zuletzt waren noch die Plantagen Gegenstand der Besprechung.

— **Verkehrverbesserungen.** Mit dem am 1. Juni in Geltung gekommenen neuen Fahrplan sind auch auf unserer Bahnstrecke einige Verbesserungen im Zugverkehr gekommen. Es verkehrt wieder der Mittagszug

ab Naumburg 9¹³ an Artern 11¹⁴,

ab Artern 12¹⁵ an Naumburg 2⁴¹

und ferner an Sonn- und Festtagen das Abendzugpaar:

ab Artern 9⁰⁷ an Naumburg 11¹⁷,

ab Naumburg 10¹⁸ an Artern 12²⁷.

Der Verkehr auf Bahnhof *Nebra* ist jetzt wie folgt:

Abfahrt in Richtung Naumburg:

5.47 8.59 vorm., 1.20 5.40 (Sonntags 10.07) nachm.

Abfahrt in Richtung Artern:

6.19 10.15 vorm., 2.10 6.57 (Sonntags 11.26) nachm.

— **Der Bismarckfilm in Nebra.** Etwas ganz außerordentliches wird unser Kitzkeller-Kino in den nächsten Tagen dem hiesigen Publikum bieten: der überall Aufsehen erregende Bismarckfilm kommt zur Abrollung. Bismarck, der größte Deutsche, der Reichschmied, wird gerade jetzt in der Leidenszeit des deutschen Volkes so oft genannt, selbst Parteien, die ihn früher beschöden, erkennen heute seine Größe an, daß es wohl keiner großen Rede bedarf, um dem Lichtspieltheater diesmal ein übervolles Haus zu verschaffen.

— **Preischießen.** Bei dem am Sonntag, 1. Juni beendeten ersten diesjährigen Preischießen der Schützengilde Nebra gingen folgende Preisräger hervor: Herm. Brünner, Otto Vertholdt, Karl Dorrhauer je 36 Ringe, Otto Wagemann 35 Ringe, Willy Bretnitz, Paul Webel, Friedrich Bretnitz, Karl Koch, Walter Scharf je 34 Ringe, Herbert Schlichting, Karl Vertholdt, Karl Otto, Max Schlichting, Karl Horlbeck, Ernst Edel je 33 Ringe, Reinhold Börner, Hermann Brünner jun., Paul Weiskuhln, Paul Grob je

32 Ringe. Hermann Weinek 31 Ringe, Zimmermann 30 Ringe. Geschossen wurde auf 12er Ringelhebe.

— **Das Gewitter am Himmelfahrtstage** scheint besonders im Unfichttal sehr bedrohliche Formen angenommen zu haben. Von vielen Seiten werden uns wolkenbruchartige Niederschläge gemeldet, die Schaden an den Feldern angerichtet haben.

— **Jugendtag.** In Weizensfels findet während der Pfingstfeiertage ein Jugendtag statt, veranstaltet von den Jugendgruppen des „Deutschen Guttemplerordens.“ Der Orden will am Zusammenschluß aller derjenigen arbeiten, die sich den Kampf gegen den Alkohol zur Pflicht gemacht haben. Ungefähr 3000 junge Menschen aus allen Gauen Deutschlands werden sich an dem Tage die Hand zum neuen Bruderbund reichen. Wer Interesse hat, eine große Schar deutscher Jugend in ihrem Leben, bei Sang und Spiel, Fest und Feier einmal kennen zu lernen, dem ist zu raten, den Besuch dieses Festes nicht zu versäumen. Die 3 Festtage sind reich an Veranstaltungen: Theaterabende, Volksfest, Fackelzug, Umzüge, Vorträge, Sportfest usw. Der Besucher wird sicherlich ein wenig Freude, die ihm von einer lebendigen Jugend dargebracht wird, mit nach Hause nehmen. Nähere Auskunft über den Verlauf des Jugendtages ist einzuholen in Weizensfels, Kugelberg 34.

— **Die Geltung der Pfingstfahrkarten.** Die zu Pfingsten gelassenen Sonntagsfahrkarten gelten vom 6. Juni, mittags 12 Uhr, bis zum 9. Juni und können innerhalb dieser Gültigkeitsdauer unbeschränkt sowohl zur Hin- als zur Rückfahrt benutzt werden. Vom 1. Juni ab wird die Verkaufsfrist für Bettkarten der Reichsbahn- und Mitropakurse von vier auf sieben Tage verlängert.

Koßleben, 3. Juni. Nachdem bereits im vorigen Jahre eine Familie und ein lebiger Einwohner nach Amerika ausgewandert sind, nach eingetroffenen Nachrichten sich diese in ihren Erwartungen auch nicht getäuscht haben, sind gestern wiederum zwei Familien abgereist, um jenseits des Ozeans eine neue Heimat zu finden. Die scheidenden Landsleute waren am Sonntag noch einmal im Gotteshause und der Herr Ortsgeistliche gedachte ihrer besonders in der Predigt. Mögen auch sie das Glück, das ja hier eine seltene Pflanze geworden, dort bräuen reichlich pflücken können. — Unser Schützengarten ist infolge der sich als notwendig erwiesenen Vorbereitungen für das Ende dieses Monats hier stattfindende Nordhüringische Gauschießen vollständig umgearbeitet worden. Die Erweiterungsbauten machen einen prächtigen Eindruck und werden den Garten noch mehr als bisher zu einem Lieblingsaufenthalt der Einwohnerschaft machen. Die Eröffnung der Restaurationsräume findet bereits am 1. Pfingsttage früh 6 Uhr statt.

Burgscheidungen, 30. Mai. Gestern am Himmelfahrts-Nachmittage schlug bei dem starken Gewitter der Blitz in das Gehöft des Landwirts Schlichtle ein. Die Scheune und angrenzende Wohnräume standen sofort in Flammen, sodaß kaum noch das Vieh gerettet werden konnte. Das Gebäude ist völlig ausgebrannt.

Gerbstedt. Auf dem hiesigen Paulschacht und dem Hermannschacht wurden etwa 1000 Bergarbeiter entlassen. Auch im Bittersfelder Kohlenrevier sind mehrere 100 Bergarbeiter entlassen worden. Die Entlassungen sollen auf ungenügenden Kohlenabsatz zurückzuführen sein. Im Bornaer und Meuselwitzer Kohlenrevier sind auch Entlassungen erfolgt.

Schönhäusen. (Ein eigenartiger Unglücksfall.) Der Gastwirt R. und mehrere Gäste schossen im Garten des R. mit einem Revolver auf eine kleine Scheibe, die sie an einer Linde befestigt hatten. Dabei ging ein Schuß fehl, und die Kugel durchschlug die hintere Saalkir. In demselben Augenblick betraten von der anderen Seite einige Gäste den Saal und die Kugel durchdrang den Arbeiter R. in Höhe des rechten Schulterblattes, und verletzte die Lungen Spitze, sodaß R. mit einem Aufschrei zusammenbrach. Der unglückliche Schütze wollte sich in seiner Verzweiflung das Leben nehmen, wurde aber von den Umstehenden davon zurückgehalten.

Jahrespattie des Altertums- und Verkehrsvereins Kreis Querfurt. (Schluß.)

Von der Trojburg aus führte uns nun Herr Lehrer Richter um den Ort Steigra herum. Auf dem großen Ager stand gleich etwas, was uns alle fesselte, ein Mann mit einem Kostüraufwerber. Der liebliche Duft der auf dem Herd liegenden Würste ließ viele eine kurze Zeit vergessen, daß wir eigentlich nur Altertümern nachjagen wollten, auch Erzeugnisse neuerer Zeit waren begehrt. Im Weitergehen standen wir vor der großen Torlinde auf dem Schafanger. Der stolze Baum hat einen Stammumfang von 4,75 Meter, im Schatten seiner frischbelaubten Krone können wohl alle Einwohner Steigras sich versammeln und bereits vor 150 Jahren ist unter dieser Linde Pfingstanz gehalten worden. Auf 400 Jahre wird ihr Alter geschätzt. Vor uns sich hinziehend sahen wir das prächtige Ortal, welches die ganze Nord- und Südseite des Dorfs umzieht. Unser Führer machte uns auch auf die an den Bergeshängen noch wachsenden, in unserer Gegend nirgends mehr vorkommenden Pflanzen und Heilkräuter aufmerksam, wie Osterluzei, Fop, Wermut u. a. Bis nach der Litzbergspitze führte uns Herr Richter, von wo ein prächtiger Ausblick nach dem Osterberge und dem Anstruttal den Abschied von dem prächtig gelegenen Steigra schwer macht. — Doch wir mußten weiter. Mit herzlichem Dank an den liebenswürdigen Führer nahm die Reisegesellschaft Abschied von Steigra und wanderte die Hölle hindurch hinunter ins Anstruttal, dem nächsten Dorf Carsdorf zu. Die Lastautos folgten unserer Spur. Auch in Carsdorf wurden wir schon lange erwartet. Pfarrer, Lehrer und Schulkinder standen auf dem Kirchplatz und begrüßten die Wanderer mit Ansprache und Gesang. Die freundlichen Worte des Herrn Pfarrers besagten, daß Carsdorf zwar ein alter Ort ist, daß aber Zeugen aus früherer Zeit nicht mehr vorhanden sind. Ein großer Brand im Jahre 1608, dem das ganze Dorf zum Opfer gefallen, habe alles vernichtet. Die Kirche, an der vieles erneuert, stamme aus dem 17. Jahrhundert. Die Brücke über die Unstrut ist ebenfalls neu, sie wurde im Jahre 1904 vom Staate erbaut. Im Unglücksjahr 1806 ist die damalige Brücke von den Franzosen zerstört worden und von da an bis 1873 ist eine solche überhaupt nicht vorhanden gewesen, nur eine Fähre hat den Verkehr zwischen hüben und drüben vermittelt. Herr Jaecel dankte namens des Vereins für den freundlichen Empfang und nach einer Besichtigung des Innern der schmucken Kirche wurden zur Weiterreise die Wagen bestiegen. In heiterer Unterhaltung ging's durch das prächtige Tal an Wegendorf vorbei, durch das wie in einen langgestreckten Garten eingebettete Wemmungen, durch Tröbsdorf nach Burgscheidungen, dem Hauptziel der diesmaligen Jahrespattie. Am Gasthof wurde Halt gemacht und nach einer kurzen Pause ging's hinauf aufs Schloß durch die paradiesischen Anlagen in den Schloßhof. Hier empfing der Schlossherr mit Frau Gemahlin die Reisegesellschaft mit freundlichem Gruß und gab einen ausführlichen Rückblick auf die große geschichtliche Vergangenheit der Burg. Es würde zu weit führen, wollten wir die große Geschichte der Burg hier wiedergeben, denn es ist ja bekannt, daß in Burgscheidungen das Schicksal des früheren großen thüringer Reiches sich entschied, daß die Burg wie keine andere im weiten Umkreise von der Uneinigkeit der deutschen Stämme zu berühren weiß. Im Familienbesitz der jetzigen Familie ist sie seit dem Jahre 1722, also 200 Jahre. An den geschichtlichen Vortrag reihte sich eine Besichtigung der Innenräume des Schlosses. Zunächst kamen die im Dachgeschoß in großen Glaschränken oder an den Wänden aufbewahrten Altertümer als Waffen, Urnen, Tongefäße, Steine, Mineralien u. dgl. durch den Museumsverwalter Herrn Runze unter kurzer Erläuterung zur Anschauung. Für Altertumsfreunde war das eine Augenweide, die selten geboten wird, aber auch solche Reisegenossen, die für Altertümer nicht schwärmerisch veranlagt sind, boten die wohlgeordneten Schätze eine angenehme Ueberraschung. War hier oben schon das Staunen groß, so bot das, was die Räume in den unteren

Stockwerken dem Auge des Alltagsmenschen zeigten, eine Fülle glanzvoller Einrichtungstücke aus alter Zeit, daß namentlich die Damenwelt sich in eine Märchenwelt versetzt sah. In liebenswürdigster Art hatten der Schlossherr und die Schlossherrin die Führung übernommen und gaben fortgesetzt Auskunft über dieses und jenes Gemälde, über einzelne interessante Möbel, über Gerüste kunstvoller Stuckereien u. dgl. Alles wurde den Gästen gezeigt. Den Schluß machte ein Ausblick ins liebliche Unstruttal. Wohl von keinem Punkte aus ist ein Blick ins Tal so prächtig; daß große Könige gerade hier ihr Domizil aufschlugen, läßt sich daraus leicht erklären. — Nach einem Stündchen reichen Erlebens auf einem hochgeschichtlichen Fleckchen Erde wurde der Abstieg ins Dorf angetreten, wo der freundliche Wirt in seinem neuerbauten großen Saale eine reiche Tafel gedeckt hatte. Mehr als 350 Personen wurden mit Speise und Trank versorgt, derweilen draußen der liebe Herrgott die Fluren mit einem erquickenden Regen labte. Zwischen durch fand auch eine Sitzung der Vertreter der an der Partie teilnehmenden Korporationen statt, in der die Organisation wiederum fester gefügt, das reiche Arbeitsfeld besprochen und die Stadt Nebra für die nächste Tagung der Ortsgruppen des A. u. V. bestimmt wurde. — Von Burgscheidungen wurde noch eine kurze Autofahrt das Bibertal entlang nach Thalwinkel unternommen, wo im dortigen Gasthof der Kaffee bereit stand. Nach einigem Verweilen in diesem von der Natur ebenfalls mit Reizen überschwenglich bedachten Orte wurde die Rückfahrt angetreten. Wohl keiner der Teilnehmer kam unbefriedigt heim und bestimmt am nächsten Ausfluge ist jeder wieder zur Stelle.

* **Ein Zeichen der Zeit.** Einem in Hohenstein-Ernstthal wohnenden älteren Fräulein, das früher vermögend war und der Stadt größere Summen zu wohltätigen Zwecken gestiftet hat, bewilligten die städtischen Kollegien wegen drückender Armut, verursacht durch die Geldentwertung, auf ihr wiederholtes Bitten hin, pro Woche 5,20 Mark aus Fürsorgemitteln.

* **Die gestohlene Schwiegermutter.** In einem südflawischen Dorfe wurde bei einem Bauern während einer Festlichkeit ein eigenartiger Diebstahl verübt. Die Gäste waren vollzählig versammelt und unterhielten sich besessens bei Wein und Musik. Am Mitternacht, als die Stimmung ihren Höhepunkt erreicht hatte, starb plötzlich die im Hause lebende Schwiegermutter des Gastgebers. Der Bauer wollte das Amüsement nicht gestört wissen und beschloß, den Todesfall den Gästen zu verschweigen. Ohne Aufsehen trug er die Leiche in den Hof, legte sie in einen Böttich und breitete eine Decke darüber. Am nächsten Morgen wollte der Bauer die Leiche aufbahnen lassen, aber da war sowohl der Böttich als auch die Leiche verschwunden. Es waren in der Nacht Diebe gekommen, die, in der Meinung, der Böttich enthalte eingesalzenes Fleisch, das Gefäß samt der Leiche wegtrugen. Die Polizei fahndete bisher vergeblich nach den Dieben, die über den Inhalt des Böttichs sehr überrascht gewesen sein müssen.

* **Bundestag des Deutsch-Nationalen Jugendbundes.** In den Pfingsttagen, am 7., 8. und 9. Juni veranstaltet der Deutsch-Nationale Jugendbund seinen 6. Bundestag auf Burg Ludwigstein im Werratal. Nach den Anmeldungen werden etwa 4000 Teilnehmer erwartet, die aus den entferntesten Teilen des Reiches zusammen kommen werden. Die Tagung wird einen Höhepunkt der Bundesgemeinschaft sein und ein neues Beispiel geben für das Fortschreiten des Deutschen Gedankens.

* **Lerne leiden, ohne zu „klagen“** . . . Witten Kreisen der Bevölkerung dürfte wohl noch unbekannt sein, daß die seit dem Jahre 1879 im ganzen Deutschen Reich bestehenden Ausgleichsstellen (in Sachsen die Friedensrichter, in Preußen die Schiedsrichter, in Bayern die Schiedsmänner usw.) seit kurzem erweiterte Befugnisse zugesprochen bekommen haben. War ihre Tätigkeit bisher nur darauf beschränkt, ausgleichend zu wirken bei wörtlichen und tätlichen Beleidigungen, so erstreckt sich jetzt ihre Tätigkeit im Ausgleichsverfahren auch auf Hausfriedensbruch, leichter

vorläufiger oder fahrlässiger Körperverletzung, Bedrohung, Sachbeschädigung und Verletzung fremder Geheimnisse (durch unberechtigtes Öffnen fremder Briefe usw. im Falle des § 299 des Strafgesetzbuches). Im übrigen können die Friedensrichter auch noch in allen anderen Streitigkeiten — z. B. geständliche Differenzen, Zahlungsabweisungen usw. — um Schlichtung ersucht werden. Nur müssen hierzu beide Parteien (Kläger und Beklagte) ihr Einverständnis erklären. Eine Pflicht, eine solche Angelegenheit zu schlichten, besteht jedoch keinesfalls.

*** Blutiger Ausgang eines kommunistischen Ueberfalls.** In der Nacht zum Sonnabend wurde in Werdau auf vier Stahlhelmlente ein gemeiner Ueberfall ausgeführt. Sie wurden auf dem Heimwege von einigen Linksrädikalen angerepelt und in der gröblichsten Weise belästigt. Nachdem sich ungefähr 20 Gleichgesinnte in der Nähe des Volkshauses zusammengefunden hatten, wagten sie es, tödlich gegen die Stahlhelmlente vorzugehen. Die Bedrängten wurden in das Volkshaus geschleppt, dort entkleidet und verprügelt. Einen hinzukommenden weiteren Stahlhelmlente erreichte dasselbe Schicksal. Als die fünf Mann wieder das Freie erreichten, kam es abermals zur Schlägerei und man versuchte, sie in die Pleiße zu werfen. Schließlich gab einer der Stahlhelmlente in höchster Bedrängnis drei Schüsse aus einem Revolver ab, durch die ein Kommu-

nist in Herz und Lunge getroffen wurde. In hoffnungslosen Zustände liegt er im Krankenhaus darnieder. Der Stahlhelmlente wurde verhaftet.

*** Falsche Ein- und Dreimarkstücke.** In Duedlinburg sind der wegen Falschmünzerei vorbestrafte Dreher Pümpel und der Händler Hesse aus Braunschweig beim Ausgeben gefälschter Ein- und Dreimarkstücke festgenommen. Bei der Durchsuchung ihrer Braunschweiger Wohnung wurden eine Gipsform zur Herstellung falscher Dreimark- und Metallegierung beschlagnahmt.

Vorausichtiges Wetter.

Am 4. Juni: Nach verbreiteten Gemittern wolkig und kühl. Am 5.: Kühler, wechselnd bewölkt, zeitweise heiter, etwas Regen. Am 6.: Zeitweise heiter, vorwiegend trocken, nachts kühl, tagsüber etwas wärmer.

Welche Suppe kochen wir heute? Die Beantwortung dieser Frage macht der Hausfrau kein Kopfzerbrechen mehr. Sie greift zu den beliebten „Maggi's Suppen“, die wieder in vielen Sorten zu haben sind, z. B. Eier-Nudeln, Eier-Sternchen, Erbs, Grünkern, Kartoffel, Königin, Ochsenchwanz, Pilz, Reis, Reis mit Gemüse, Tapioca echt, Tapioca-Zulienne. In kürzester Zeit steht eine wohlschmeckende und nahrhafte Suppe auf dem Tisch.

MAGGI'S Würze
gibt
Suppen, Gemüse, Sossen, Salaten
kräftigen Wohlgeschmack.

Vorteilhaftester Bezug in
Originalflaschen zu 5 M.

Man achte auf unver-
sehrten Plombenverschluss.

Der diesjähr. Kirschenanhang
der Plantagen der Stadt Nebra, des Rittergutes Nebra mit Wippach und Birkgitz und des Rittergutes Ringst soll
Donnerstag, 5. Juni 1924, nachm. 3 Uhr
im Ratskeller zu Nebra unter den im Termin bekanntgegebenen Bedingungen gegen sofortige Bezahlung öffentlich meistbietend **verkauft** werden.

Kirschen-Verkauf.
Der Kirschenanhang der Gemeinden Groß- und Klein-Wangen soll
Donnerstag, den 5. Juni 1924,
wie folgt öffentlich meistbietend verpachtet werden:
Groß-Wangen, nachmittags 5 Uhr
Klein-Wangen, nachmittags 6 Uhr
Bedingungen im Termin.
Die Ortsvorstände.

Älterer erfahrener
**Bau- und Möbel-
Tischler**
mit Maschinen-Arbeit
vertraut, für dauernde
Beschäftigung gesucht.
Ausführl. Offerten mit
Zeugnissen an die Ge-
schäftsstelle in Köhleben
erbeten

VISITKARTEN
LIEFERT SCHNELL
UND PREISWERT

BUCHDRUCKEREI W. SAUER
5 Wochen alte
Saugschweine
hat abzugeben
Karl Voake,
Bahnhofsstr. 41

Schweine
mästet kolossal Freßpulver
„Sul“.
Zu haben bei Walter Gutmuts,
Adler-Drogerie,
Nebra.

Bekanntmachung.

Die Verpachtung der städtischen Wiesen an der Unstrut findet
Mittwoch, 11. Juni d. J., nachm. 2¹/₂ Uhr
statt. — Treffpunkt: Reinsdorfer Fähr e.
Die Bedingungen werden an Ort und Stelle bekannt gegeben.
Nebra, den 30. Mai 1924.

Der Mag. strat. Dr. Stolze.

Der Plan über die Herstellung einer unterirdischen Telegraphenanlage in der Poststraße, Baitestraße und Laternengasse in Nebra liegt von heute ab 4 Wochen bei dem Postamt in Nebra aus.
Raumburg, den 26. Mai 1924

Telegraphen-Bauamt.

Schützengarten Köhleben.

Der durch An- und Umbauten vergrößerte und vollkommen erneuerte, am Ufer der Unstrut, an der Straße Köhleben — Böttendorf belegene

S = c = h = u = b = e = n = g = a = r = t = e = n
bietet Vereinen, Schülern und Touristen
einen prächtigen Ruhe- und Aufenhaltsplatz.
Eröffnung d. Bewirtschaftung am 1. Pfingsttag früh 6 Uhr
Täglich geöffnet!

Für Vereine und Schulen wird Voranmeldung erbeten
beim
Schützenwirt Georg Leuthäuser,
„Hotel Zur Weintraube“, Köhleben.

Stadt-Lichtspiele
„Ratskeller“
Bismarck!

Das Leben im Wort

1924



Schriftleiter: Paul Lindenberg



1924

Das heilige Herdfeuer / Roman von Luise Westkirch

(5. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Kurze Inhaltsangabe zu unserem bisher veröffentlichten Romaneil.

Der Roman spielt im Friesenlande, dem Wesergebiet. Bauer Klas Wittopp in Dorf Wiedenmoor ist gestorben, alt und kinderlos. In seiner Bekleidung hatte er durch den Ortsherrn alle seine Verwandten laden lassen, die sich nach der Beerdigung in seinem Hause zum Trauerschmaus versammeln; am nächsten Tage sollte beim Notar in Scharnbeck die Testamentseröffnung stattfinden, und man richtete sich nach dem Wohl das hässliche Anwesen erhalten würde — die größte Hoffnung darauf machten sich die Bauern Kamer Bos und Jan Brettsneider, nahe Verwandte des Verstorbenen. In den weiteren Verwandten zählte Alheid Kröger mit ihrer jungen Tochter Geert; sie lebten in Arnun, nachdem Vater Kröger mit Hab und Gut in einem Bojeh mit Malmer Bos verloren hatte. Als die alte Hausfaterin Gitta des verstorbenen Bauern zum Schluß des Trauerschmaus, in Wasser zu setzen, Blut im Sand aufhäufte, wurde sie von den Frauen ergriffen und wäre, vielleicht mit samt dem Anwesen, ihnen zum Opfer gefallen, wenn nicht reich entschlossener Geert den Brand mit ihrem Körper erstickt hätte, sich schwere Wundungen an der einen Hand zuziehend. Janbinner, der zweite Sohn von Malmer Bos, der einstige Spielgefährte Geerts, die er nach langer Zeit hier wieder sah, belauschte eine Unterhaltung mit ihr und Zechen Brettsneider, in der letzterer dem ihn lebenden Warden erklärte, daß er nichts mehr

von ihr wissen wolle, da er um die reiche Bauernrichter Gretchen Kitter freie. Am nächsten Vormittag fand die Testamentseröffnung beim Notar in Scharnbeck statt. Der alte Bauer Klas Wittopp hatte den einzelnen Verwandten allenhand vernachlässigt und gut für die Hausangehörigen geforgt. Es war unentschieden geblieben, wer das hässliche Anwesen erhalten sollte, ob Janbinner Bos oder Geert Kröger, doch bald war bestimmt: Die reiche Erbschaft sollte dem reicheren werden, der nach drei Tagen und drei Nächten — zwei Stunden nach Mitternacht — wieder das ausgefachte Herdfeuer im verlassenen Bauernhause anzünden würde. Zu genau derselben Zeit sollte sich Geert Kröger in Scharnbergen und Janbinner Bos in Wiedenmoor auf den Weg machen, der Fortsetzer von Wiedenmoor war zum Schiedsrichter ernannt. Die Hoffnung, daß Geert siegen würde, veranlaßte Zechen Brettsneider zu einer neuen Annäherung. Er teilte ihr mit, daß er ihr gern helfen möchte, den Hof zu bekommen, sie wußte es natürlich auch, da sie nur auf rechtliche Art die Erbschaft zu erlangen gedachte. Aus dem Rückweg von Scharnbeck zu ihren Heimatdörfern trafen Geert und Janbinner Bos zusammen. Geert erlärte, daß jener ihr Gespräch mit der Ablade Zocher Brettsneider belauschte, und als er ihr den bösen Charakter Jochens schilderte, drauf sie auf und wußte ihm vor, daß er ihr das Letzte, was sie im Leben hätte, zerstören wolle: ihre Liebe.

Nicht in allen Dingen verstünde sie sich zu wahren," hatte er gesagt. Und der Blick dazu! Ach, wenn sie ihn treffen könnte in seinem unerträglichen Selbstbewußtsein! — Nein, da war Zocher doch ein anderer Mensch!

Wieder begann sie nach ihrem alten Gefühl für ihn zu

suchen. Aber hässliche Bilder drängten sich davor, verwickelten es: die Worte unter den Wittoppischen Tannen, der Wutausbruch heut im Stall, — und das Schlimmste: das Aufdrängenwollen seiner Hilfe zu falschem Spiel! — Ja, wenn sie mit solchen Mitteln siegte, dann hatte Janbinner ein Recht, mit Verachtung auf sie herniederzuschauen. Nein, den Triumph gönnte sie ihm nicht. Und wenn sie arm blieb wie eine Kirchenmaus, — eine Betrügerin sollte er sie nicht schelten dürfen!

Küßig auschreitend, war sie ins freie Moor gelangt. Braunwollene Seidpollen waren um sie, so weit der Blick trug. Dazwischen lief die Minterchauffee, rechts und links von noch kahlen Birken umsäumt. Die und da blinkte der Wasserspiegel eines vorjährigen Dorfstichs, hockten ein paar Krähen auf Ausschüßlöcher, ein paar Lerchen zwischerten im hohen Himmel. Und kein menschliches Wesen war zu sehen weit und breit.

Die Sonne stand noch hoch. Aber bis Geert Scharnbergen erreichte, würde die Dämmerung einfallen.

Und sie spürte plötzlich Hunger. Das mitgebrachte Brot, das sie am Morgen nicht hatte hinunterwürgen können vor Kummer und Aufregung bei Jochens Liebespiel mit Gretchen Klüber, zog sie jetzt aus der Tasche, setzte sich auf einen Haufen Törse, die am Weg lagen, und begann es zu verzehren.

Da tauchte fern zwischen den wegunmsäumenden Birken eine Gestalt auf, ein Mann, von Scharnbeck herwandernd.

Nun, von dort wanderten oft Leute. Aber als die Gestalt näher kam, zog Geert die Augenbrauen zusammen, schürzte den Blick, und legte auch noch die Hand über die Augen gegen die Sonnenblendung. Das war doch — — nein, konnte das im Ernst Janbinner Bos sein? War der denn nicht mit Vater und Bruder heimgefahren?

Es war nicht mehr Zeit, ihm auszuweichen. Auf der Strecke, die beider Weg noch zusammenführte, würde er sie einholen. Sie wollte auch nicht weglassen vor ihm. Möchte er herankommen, vorübergehen. Dann war sie ihn los.

Er ging aber nicht vorüber. Scheinbar ebenso erstaunt über das Zusammentreffen wie sie selbst, blieb er stehen.

„Guten Dag, Geert Kröger. Süß mal! Hat dein guter Freund Brettsneider dich nicht nach Haus kutschiert?“

„Arme Leute gehen zu Fuß, Janbinner Bos. Das hört sich so. Mehr zum Verwundern ist, daß du nicht mit dein Leuten heimfährst.“

„Ich muß' noch mit'n Schmied Rücksprach' nehmen wegen unser' neuen Pflugschar.“

Er sah sich um.

„Einen feinen Platz hast dir ausgesucht zum Raften.“

Und gleichmütig setzte er sich neben sie auf den Dorshausen. Sie rührte sich nicht.

Sie sprach auch nicht. Sie sah geradeaus. Er betrachtete sie von der Seite. Nach einer Weile begann er:

„Ja, da sitzen wir nu, wie wir vor zwölf Jahren manch' lieb's Mal gegessen haben. Bloß daß wir dazumal uns zerriegten um einen Apfel oder einen Hecht aus dem Kanal. Un' vandage zerriegten wir uns um 'nen Hof. — Alle Dingsen kommen wieder.“

Sie sah noch immer geradeaus ins Moor.

„Da bist im Frruum,“ antwortete sie. „Es gibt Dingsen, die kommen nicht wieder.“



Er schwieg einen Augenblick.
„Meinst?“ sagte er dann. „Es is mich lieb, daß du das sagst. Man bloß, ich glaub' dir's nich ganz. Von der Geert Kröger, die ich vor Jahren gekannt hab', wär' ich mir nich vermutend gewesen, daß sie einem sich an den Hals smeiß'n könnt', der ihr solche Dingers gesagt hat, wie der Brettsnieder gestern dir.“

Da fuhr sie zu ihm herum. Da funkelte sie ihn an aus Augen, die schwarz waren vor Zorn und Entrüstung.
„Was geht's dich an? — Zwölf Jahre lang hast nich nach mir un mein Tun un Lassen gefragt! Was weißt überall von Jochen Brettsnieder un mir?“

„Nur die Wortens, die er unter Wittkopp sein' Edel-tannen zu dir gesprochen hat, — ich muß' sie hören, ich stand auf der andern Seite, — un das, was ich geseh'n hab' vandage, als er vor dein' Augen mit Gretschen Clüber schön tat.“

Sie schlug die Hände vor das Gesicht, das blutrot war vor Scham. Jochens Worte, die schlimmen Worte hatte ein Dritter gehört, — hatte dieser gehört! —

„Aufstun freilich,“ fuhr Janhinnerk fort, „aufstun hast Aussicht auf ein' fetten Hof. Da kann Gretschen Clüber nich ran, den hat sie nich. Da begreift sich's, daß er's mit dir nich ganz verderben mag. Aber daß ein', wie du, sich dumm machen läßt von so'n windigen Bengel, — das geht über mein' Verstand.“

Geert hatte ihre Fassung zurückgewonnen. Zorn-glühend stand sie auf.

„Oh, was seid Ihr Bössens für schlechte Menschen! Dein Wadder hat mein Wadder um sein' Hof un um sein Leben gebracht. Un du —! Zwölf Jahre lang hast dich nich drum gekümmert, wie es mir geht in mein' Armut un Verlassenheit. Un nu ein Ungefähr uns zusammenführt, willst mir das Einzigste nehmen, was ich auf der Welt hab, die Lieb' von mein' Jochen!“

„Die nehm' ich dir nich,“ antwortete Janhinnerk kühl. „Das besorgt er schon selbst, wenn du den Hof nich kriegst. Denn der is es, den er lieb hat.“

„Das is nich wahr!“ schrie sie auf. „Er hat m i c h lieb. Bloß ein ganz arme Dern kann ein Bauer nich freien. Das tut kein Einzigster im Moor.“

„Mein Einzigster is ein hübschen viel gesagt. Ein' ganze Menge tun's woll nich. Aber der Ein' oder der Ander' findt sich schon.“

„Un ich halt' fest an mein' Jochen,“ versicherte sie, „all dein' Verdächtigens zum Tort. Er hat ein gutes, rechtschaffenes Herz, — nich so'n hartes, schadenfrohes wie du, das sich högt an ander' Menschen ihr Kummer. Un was man in mein' Kräften steht, das werd' ich dr an setzen, daß ich den Hof krieg', un mein' Jochen. Verlaß dich dr auf!“

„Ja, — man bloß, du kriegst den ein' nich, un kriegst den ander' nich.“

„Weil du mir's wehrst, meinst? — Wes man nich zu sicher! Sinterm Berge wohnen auch Leute. Das Spiel geht um mein' ganzes Leben.“

„Um meins auch.“

„Um deins?“

„Ich muß ein Stück eignen Boden unter mein Füßens haben. Find' ich's hier nich, denn muß ich's drüben überm Wasser mir suchen. Aber ich halt' dr auf, in mein' Heimat zu bleiben.“

„Mebers Wasser willst machen, wenn du den Hof nich kriegst? — Oh, denn wünsch' ich noch sehnlicher, daß du ihn verlustig gehst.“

Ihre Augen leuchteten.
Er sah sie erstaunt an. — „So von Herzen wünschst mir Climmes?“

„Ja,“ rief sie, „das Climmste, was ich mir denken kann! Un wenn ich dir's antun könnt', ich würd' mich nich besinnen. Begreift denn nich, daß ich einen Haß auf dich haben muß? Begreift nich die Ursache? — Zur Zeit, als wir Kinders waren, hast mir mal ein' Buttervogel hafchen wollen, — un als du mir ihn endlich in den Schoß warfst, da waren all sein' bunten Farben weggeewischt, sein' Flügels gebrochen, un dr wandt sich sterbend ein zerrauter, grauer Wurm, daß nich ein Grausen ankam. Un vandage, —

vandage, da willst den schönen glänzenden Smetterling von mein' Herzensliebe sein' Farben abtreifen, un willst ihn mir als ein' grauen, eklen Wurm vor mein' Füße werfen! Aber — ich bewahr' ihn vor dein' möderischen Händen, du — du schlechter Mensch!“

Die Stimme brach ihr vor Leidenschaft. Sie wandte ihm den Rücken und hastete den Birkenweg entlang, bis wo er sich teilte, nach Weyerdeelen, nach Haidbergen. Da erst schaute sie zurück. Janhinnerk Voh war ihr nicht gefolgt.

Der saß noch auf dem Torshausen am Wegrand, starnte in das Moor hinaus un dachte wunderliche, krause Gedanken.

„Spricht so eine Dern, die sicher und glücklich ist in ihres Liebsten Liebe? — Solch maßloses Aufbrausen glich auf's Haar den letzten Sprüngen eines Wildes, das die Todeskugel in sich trägt. Diese Liebe ist weidwund. Bald wird sie sich niedertun zum Sterben.“

„Geert Kröger, Geert Kröger, — wenn ich dir den Hof nehm', so nehm' ich dir kein Glück.“ —

Am Abend dieses Tages ging Jochen Brettsnieder nach der Abendgrübe zum „Lichten“ zu Clübers hinüber. Halb Haidbergen hatte sich dort zusammengefunden. Die Eröffnung von Klaf Wittkops Testament und dessen seltsame Bestimmungen hielten alle Köpfe in Aufregung. Die langen Pfeifen qualmten un den runden Tisch. Jochens Vater schrie seine Enttäuschung un seinen Zorn jedem einzelnen Haidberger Kolonisten ins Ohr. Gretschen reichte gefüllte Bierkrüge herum.

Ihr langes Gesicht schien seit dem Morgen noch länger geworden, fast ohne Stirn, fast ohne Kinn, nichts als eine lange gerade Nase un daneben ein Paar zinkernde Neuglein. Zum Liebhaben war das nichts. Aber du lieber Himmel! Ein Moorbauer verbringt seine Tage auch nicht mit Liebhaben. Schaffen konnte die Dern. Er durfte es nicht ganz mit ihr verderben, denn Geert Kröger's Mitbewerber un Wittkops Erbe, Janhinnerk Voh, war ein Scharfer. Und die unkluge Dern lehnte sich ja gefährlich auf gegen jede gutgemeinte Hilfe. Ein Kluger hält immer zwei Eisen im Feuer.

Gretschen hatte bei seinem Eintritt nicht den Kopf gewandt.

Er trat zu ihr.
„A Abend, Gretschen.“

Sie maß ihn mit bösem Blick.
„A Abend.“ Kein Wort weiter.

Dann ging sie an ihm vorüber zum Flet, zum Faß voll im Hause gebrauten Bieres, aus dem sie die Trintgefäße füllte

Er troddelte ihr nach, blieb neben ihr stehen. Sie beachtete ihn nicht.

„Gretschen —“

„Hab' kein' Zeit. — Was willst überall hier?“

„Aber Gretschen,“ mahnte er kleinlaut, schuldbehaftet.

„Komm ich denn nich an jedem Abend zu euch zum Lichten? Wie bist du nur mit eins zu mir? Ich muß nich wundern —“

„So?“ schalt sie. „Mußt dich wundern? Un ich wunder' mich, — sehr tu ich mich wundern, daß du in dies Haus überhaupt noch kommst, — daß du nich bei dein' Kröger'schen geblieben bist.“

„Aber Gretschen, wahr un wahrhaftig —“

„Ach, suak' nich! Meinst, ich hab' das nich wahrgenommen, wie dich Wittkopp sein' Hof in die Nase gestiegen is? Un wie du nich Komplimenters genug vor dem wittknäbligen Affengeischt machen konntest, sobald du von dem dänkligen Leinsieder sein' Herdfeuerfimmel Wind kriegtest? Sogar die alte Seufzerlies', Mudder Kröger'sch, hast auf dein' Wagen nobel nach Haus kutschiert.“

„Aber Gretschen, lieb' Gretschen! Ein' alte, gebrechliche Person läßt ein' doch nich sich zu Fuß schleppen, wenn der Wasse Platz auf'm Wagen is. Oll Wadder Niemers, den Korbflechter, haben wir doch vor'n Dager acht auch aufsitzen lassen.“

Er legte bittend die Hand auf ihren Arm.
„Nu wes' man wieder gut.“

Sie aber schleuderte grob seine Hand von ihrem Arm.
(Fortsetzung folgt.)

Die Rosen der Felice Scotti

Von Marie Schilder (Wien). (Nachdr. verbott.)

Non allen Frauen, denen ich je begegnet bin, war Marietta Scotti die bedeutendste und beste; eines jener Wesen, deren strahlende Erscheinung doch nur schwach die innere Schönheit widerzuspiegeln vermag. Geist und tiefes Gemüt verband sich bei ihr, wie bei vielen außergewöhnlichen Charakteren, mit einem Gang zum Aberglauben; natürlich nicht in der läppischen Fassung der Hintertreppengrößen, denen der Kaffeesatz ein künftiges Dero zu verraten vermag. Aber daß die Linien der Hand z. B. einen Wegweiser in das Dunkel kommenden Schicksals bedeuten — davon war Frau Marietta überzeugt, und sie verachtete den Zigeuner nicht als Gaukler, der in unbestimmter Form kommenden Glück und drohende Gefahr prophezeite.

Dem stillen Gleichmaß ihres Daseins lag jedoch jede Neugier fern, in die Zukunft blicken zu wollen, und es war Zufall, daß just ein paar Monate nach der Geburt ihres einzigen Kindes, ihrer Tochter Felice, ein braunes Weib des fahrenden Volkes nach dem dicken Kinderhändchen griff, das aus dem Spitzenkorb heraus nach ein paar Sonnenstäubchen haßte. Frau Marietta war eingespannen in die Gewißheit, daß des ganzen Erbhalbes Glück dem blondgelockten Abgottin ihrer Seele dienstbar sein würde; sie nickte lächelnd Gewährung, als die Zigeunerin mit fragendem Blick das Häufchen öffnete; sie lächelte sogar noch, als das Weib mit seltsamem Ausdruck des Händchen freigab, und erst in dem folgenden Schweigen überfiel sie ein wahnsinniges Angstgefühl. Ihr Blick wurde zur Frage, doch das seltsame Weib schüttelte den Kopf. Da wurde ihre Gebärde Befehl! Die Zigeunerin spreizte die Finger der rechten Hand: „Drei Rosen wird dein Kind erleben . . . die fünfte bringt ihm Tod!“

Jahre waren über diesen Sommertag hinweggerauscht. In Frau Mariettas Garten durfte keine Rose blühen. Wenn Gäste vorfuhren, nahm der große Diener mit bescheidener Bitte jeden Strauß an sich; die gnädige Frau würde erklären . . . Und Marietta entschuldigte die eigentümliche Begrüßung durch die Erzählung von den todbringenden Blumenköniginnen. Bald kannte und ehrte die ganze Stadt die seltsame Vorstellung der schönen Frau; die kindische Vorstellung; denn Felice wuchs doch als Bild lachendsten Lebens heran!

Im Kreise ihrer zahlreichen kleinen Freunde feierte Felice ihren 5. Geburtstag. Nachdem die Zwerglein mit Schokolade und Kuchen gefättigt waren, führte Frau Marietta die aufgeregte, kleine Schar in das Zaubertheater. Da sah sie nun selbst voll kindischer Erwartung mitten zwischen den braunen und blonden Gästen der Kindervorstellung und staunte über Meister Bellinis Kunststücke, der Uhren zerstampfte, Eier in Papas Zylinderhut schlug und unter tosendem Beifallsklatschen der kleinen Scharchen alles wieder heil zurückerfettete. Und nun erbat sich der Künstler gar ausgerechnet Felices Taschentuch! Es wurde in üblicher Weise zerschneiden, gedocht und verbrannt, und plötzlich von dem wohlbedressierten weißen Pudel in des Kindes Schoß zurüdgelegt. Tosender Jubel! Nur Frau Marietta war erbfaß geworden: der galante Meister hatte den Batist um eine dunkelglühende Blume gefchlungen — die erste Rose!

Felice war ein schlankes, wunderschönes Kind von zehn Jahren geworden. Nie wieder hatte sie eine Rose berührt. Es machte Mama schon krank, wenn man von Rosen sprach. Kinder gewöhnen sich an einen Brauch, ohne lange nach seiner Bedeutung zu forschen. Es gab ja tausenderlei Blumen aller Farben, durch die ihr weißes Füßchen hüpfen durfte! Längst ging sie in die Schule. Eines Tages besuchte die junge Landesfürstin das Institut; von Klasse zu Klasse schritt sie, gütig und schön. Felice im weißen Kleidchen, das Engelsköpfchen von blonden Locken umrahmt, sprach ein paar holde Verse; die strahlenden Kinderaugen blickten ohne Scheu zu der hohen Frau empor; nur die Wangen glühien und die süße Stimme vibrierte. Hingerissen zog die Regentin eine Marshall-Niel-Rose aus ihrem Strauß: „Da, liebes Kind, zur Erinnerung an diese Stunde!“ Frau Marietta, die im Hintergrunde stand, wurde ohnmächtig hinausgetragen; die zweite Rose!

Als ich fünf Jahre später Frau Marietta wieder sah, lagerte ein Schatten über ihrem Bild: „Felice macht mir Sorge!“ Nun ja, der Wachsich war schnell gewachsen und darum etwas schmal in den Schultern; aber das seine Gesichtchen lachte alle Bedenken zuchanden! „Wie kann man so übertrieben, liebe Freundin!“ „Schelten Sie mir! Warum schilt uns denn der Arzt nach dem Süden, wenn alles in Ordnung ist?“

Drei Wochen später erhielt Professor Scotti ein Telegramm aus Florenz; Frau Marietta lag in schwerem Fieber.

In holdem Nichtsahnen erzählte Felice dem Vater, wie sie mit Mama des Klosters Gartengänge, in denen es so wunderbar geduftet hatte, durchwandelt hatte, wie der gütige alte Prior den Damen goldgelben Wein hatte bringen lassen und wie glücklich Mama immerzu gelächelt hatte, bis der ehrwürdige Vater mit eigener Hand zwei köstliche weiße Rosen gepflückt und selbst ihr, der kleinen Felice, mit gütigem Blick eine gereicht hatte. Da war Mama zusammengeschreckt und von diesem Abend an hatte sie in wilden Fieberphantasien fortgesetzt von einer „dritten Rose“ gesprochen. . . .

Fünf Jahre später traf ich Mutter und Tochter in der Oper. Sie sahen, von tausend bewundernden Blicken umschmeichelt, vornehm und schön, in einer Parterrelloge. Mir tat der Anblick weh. Ich wußte, was die weißen Fäden in Frau Mariettas dunklem Haar bedeuteten, wenn ich den durchscheinenden Teint Felices, die übernatürlich glänzenden Augen, die schmal gewordenen Wangen sah. Nun war das zwanzigjährige Mädchen aus dem Wachsen heraus, war gehütet und zu allen Quellen des Heils geführt worden — und war zart geblieben, überzart! Ich fühlte, daß diese Mutter auf jedes Sturmes Brausen horchen mochte: es gibt Blumen, die ein einziger rauher Luftzug zu entblättern vermag!

So dachte ich, während der berühmte Gast die „Aida“ sang, und Felices dunkle Augen in Ecstasie feucht zu werden begannen. Tosender Beifall des Hauses störte mich auf. In bezaubernder Anmut verneigte sich die Diva an der Pamppe, überschüttet von Blumen. Ein junger Mann in der ersten Reihe war aufgesprungen; ich sah plötzlich seinen Arm erhoben und eine fast schwarze Rose den Raum durchschwirren — eine Rose, die ihr Ziel verfehlte; denn sie blieb auf der Sammetbrüstung einer Parterrelloge liegen — vor dem Gegenstand meiner Betrachtung, vor Felice! Ich sah den Zug wahnsinnigen Schreckens das blasse Antlitz Frau Mariettas entstellen, sah, wie sie die Rose schauernd den Händen ihres Abgottes entriß — aber Felices Hände hatten die vierte Rose berührt . . . selbst mich, den Realisten, beschlich ein leises Grauen!

Bald darauf erfuhr ich, daß Felice lungentkrank wäre. Es sei aber kein schwerer Fall! Pflege könne das junge Leben lange erhalten. Nun waren Scottis selten in Wien. Sie trugen ihren Liebling um die ganze Erde herum in die Sonne. Frau Marietta schrieb aus Meran, aus Aegypten, erst verzweifelt, dann voll leisen Hoffens: sie wachte ja, daß Felice nie die fünfte, todbringende Rose berühre — das war die fixe Idee der armen Frau geworden!

Fünf Jahre später kehrten Scottis nach Wien zurück. „Felice blüht wieder auf,“ hieß es auf einem Kärtchen; „besuchen Sie mich, alter, lieber Freund, mein Glück zu schauen!“ Wie stürmte ich die wohlbetannte Treppe empor, wie drückte ich Frau Mariettas Hände. „Felice schlummert; die Reise hat sie etwas angegriffen. Kommen Sie, ich habe Arbeit für Sie; wir wollen das liebe Kind überraschen!“

Sie wies auf die große Kiste hin. Während ich diese in Angriff nahm, erzählte sie: ein großer Künstler hatte Felice in Rom gemalt. Sie hatten jedoch rauhen Wetters wegen fortgemußt, ehe das Bild in seinen Nebensachen fertig war. Die Hände waren erst skizziert, das weiße Kleid nicht ausgeführt gewesen. Nun sei das Kunstwerk eben diesen Morgen angekommen und Felice würde sich der Erinnerung an die in Rom verbrachten Tage erfreuen. Nach langem Mühen sprang endlich der Deckel auf, und Frau Mariettas Hände wühlten in zitternder Erregung die schützenden Hüllen beiseite. Da — ein markerstüttender Aufschrei! In die weißen, fein verschlungener Hände des lieblichen Wesens hatte der Künstler eine Rose gezaubert, eine helle, taufreie Blumenkönigin — die fünfte Rose!

Wie ein böser Traum ziehen die folgenden Stunden durch meine Erinnerung; wie — noch ehe ich die erschütterte Freundin beruhigen konnte — Felices Rose hereingestürzt kam, irgend etwas Entsetzliches stammelnd; wie ich das Kind inmitten blutgetränkter Kissen wieder sah; wie der Arzt den Kopf schüttelte . . . Blufsturz . . . keine Hoffnung mehr; wie dann die Mutter mit starrem Blick an der Bahre ihres Glückes Wache hielt und wie ich drei Tage später dem unglücklichen Gatten half, die Geistesgestörte in das Sanatorium zu bringen.

Manchmal besuche ich dort die Unheilbare. In lichterem Momenten lächelt sie, mich erkennend, mir zu: „Bringen Sie mir nächstens Rosen mit, lieber Freund; viele, viele Rosen! Rosen sind Glück. . . .“

In einem letzten, aufflackernden Mittelst hatte ihr das Schicksal — Vergessen geschenkt!

Erziehung zur Ehrfurcht

Von A. H. v. M. K. H. N. (Nachdruck verboten.)

In den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war der Glasmaler Josef Heu zu Köln eine stadtbekanntere Persönlichkeit. Das machte schon seine Erscheinung, die ihn aus der Menge heraus hob. Der stattliche Mann liebte es nämlich, auch in seinem Äußeren den Künstler zu zeigen; Kleidung, Haltung und Gang riefen sozusagen jedem Begegnenden zu: Aufgeschaut, hier kommt ein Besonderer!

Eigentlich hoffärtig war er aber nicht, verschmähte er es doch keineswegs, regelmäßig die gut bürgerliche, um nicht zu sagen speibürgerliche Grieslächerrunde zu besuchen. Dieser Stammtisch hatte seinen Platz in Lenz' Erholung an der Sandkaul, einem damals berühmten Wirtshaus, das, wie so manches liebe Stück Alt-Köln, im Strudel der neuen Zeit untergegangen ist. Da saß Josef Heu allabendlich zur Freude aller Grieslacher, die sich an dem echt kölschen Humor des Glasmalers die alten Herzen wärmten. Wenn er den ersten Schoppen hinter der Binde hatte und anfing, den leicht ergrauten Knebelbart zu freiden, der das scharfe Profil des gefundrotten Gesichtes vorteilhaft vergrößerte, dann rühten die Tischgenossen euger aneinander und spürten die Ohren. Denn aus diesem Signal erhasen sie, daß Jupp nun in Stimmung war. Und sie wußten, daß er es verstand, seine Frohlaune auf sie zu übertragen.

Am meisten freute sich der Wirt, dessen Weizen in der Sonne dieser Heiterkeit blühte und reifte. Er wußte ganz genau, daß Heu ihm seine Stammgäste zusammenhielt und notierte deshalb mit unergründlicher Geduld wochen- und monatlang die Zehle des Glasmalers.

Denn, um es nur gleich zu sagen, auch darin erwies sich Josef Heu als Künstler, daß er nicht recht zu wirtschaften verstand. War er einmal bei Kasse, so war er's gehörig, aber das dauerte dann nicht lange. Und die sieben fetten Kühe wurden von einer Reihe gar magerer Exemplare abgelöst.

Wie gefogt, der Wirt machte selbst zu den längsten Reihen gute Miene. Er wußte ja auch, daß, wenn sein Gast erst mal wieder einen größeren Auftrag erledigt hatte, das Geld am ersten Tage zur Stelle war.

Nun war aber gerade am Anfang einer größeren Ebbe ein neuer Kellner in die Erholung gekommen. „Der wußte nichts von Josef“, und wenn ihn auch sein Herr nach den ersten Tagen berichtigte, so war es doch erklärlich, daß ihm der Dauerpump des einen Stammgastes und die damit verbundene Trümpelabstufung mit jedem Tag mehr auf die Nerven fiel, und daß dies auch in seinem Verhalten dem Künstler gegenüber zum Ausdruck kam. Zuerst wurde er reserviert, dann kühl, darauf eifrig, und schließlich, als die Zeit der mageren Kühe auf fünf Monate angeschwollen war, hochgradig schwerhörig, so daß Herr Heu nur mit einiger Mühe zu seinem gedohnten Schoppen kommen konnte.

Just in dieser Zeit war der Glasmaler mit einem besonders großen Auftrag fertig geworden — er hatte die gesamten Fenster für eine reiche Kirche am Niederrhein abgeliefert — und nahm nun in einem Bankhaus sein Honorar, etwa ein- und- halbtausend Taler, entgegen.

„Gah, könnt ihr mir nit ene Dauseddahlersching dabei gebeve?“ fragte er den Kassierer, der sich beeilte, dem beliebten Manne seinen Wunsch zu erfüllen.

Abends sitzt der Jupp wie gewöhnlich in Lenz' Erholung. „Schäng, minge Schöppe!“ Der Schäng hört nicht.

„Minge Schöppe, Schäng!“

Unsonst. Schließlich legt sich ein anderer Stammgast ins Mittel, und der Kellner läßt sich bewegen, die halbe Flasche hierfeiner zu bringen. „Schäng, bizahle!“

Maßloses Erstaunen auf dem Gesicht des Angerufenen.

„Härr Heu?“

„Wat hatt ihr noch vun mir zo kriege?“

„Ja, Härr Heu — ja, Härr Heu —?“

Mit heimlichem Kopfschütteln eilt der verblüffte Jüngling zur Befe, um das umfangreiche Konto durchzusehen.

Eine tiefe Verbeugung. „Einmüddreißig Thaler, sibbe Grosche, Härr Heu.“

Der Künstler greift in die Westentasche.

„Dann gitt mer op der Hunderidhalersching eruus.“

Den Schein unter noch tieferem Bückling ergreifen und wegstürzen ist eins. Aber schon ist der Schäng auch wieder zurück, alle Zeichen des Entsetzens im Gesicht.

„Hä — Hä — Härr Heu, dadabadat — sind doch — dauseddahler!“

„Gnu? — Dann hann ech en et falsche Gesaach gegresse.“

Damit wirft Jupp dem zitternden Kellner einen „harten Taler“ als „Drümpel“ hin und verläßt heimlich grieslächelnd das Lokal.

Deutsche Pfingstbräuche

Keins der hohen Feste ist mit so vielen Bräuchen umkleidet wie das Pfingstfest. Freilich bestehen viele dieser Bräuche nur noch im Hörensagen. Denn unsere nüchternen, immer mehr praktischen Interessen zugewandte Zeit hat wenig Sinn und Verständnis für derartige Romantik. Allenfalls in ländlichen Bezirken, die abseits der großen Verkehrsstraßen liegen, haben sich noch verschiedene Bräuche erhalten. Auch in hohen Gebirgen halten die Bewohner gern an alten Gewohnheiten fest. Im Hömerwalde ist das „Wetretten“ Brauch, bei dem ein Spazmacher auf einer Leiter ein Pferd besteigt und mit ihm nicht recht vom Flecke kommt; für diese Komödie wird er von den Landbewohnern mit kleinen Geschenken bedacht. In Thüringen ist der „Laubkönig“ bekannt, eine sehr phantastische Verkleidung, in der von Gehöß zu Gehöß gezogen, getanzt, gesungen und gebettelt wird. Ein ähnlicher Brauch besteht in der Umherführung des „Laubmännchens“. Auch ist in einigen Gegenden Thüringens das „Kingsstechen“ bekannt. Ein Ring wird an einem hohen Gestell befestigt, und auf schwerfälligen Säulen müssen die Bauernknechte versuchen, den Ring möglichst oft abzustechen. Verschiedene dieser Bräuche sind heidnischen, altgermanischen Ursprungs, so der „Knochengalgen“. In einigen märkischen Dörfern ziehen am Sonntage nach Ostern die Pferde- und Ochsenjungen mit weißen Stäben zur Weide und stecken eine Stelle ab, auf die bis Pfingsten niemand sein Vieh treiben darf. In der Mitte des Platzes wird eine Lanze aufgerichtet, deren Aeste mit Knochen behängt werden; an die Spitze kommt der Schädel eines Pferdes. Dieses sonderbare Gestell heißt eben der Knochengalgen; er ist zweifellos eine Erinnerung an heidnische Opferbräuche. Am zweiten Pfingstfeiertage wird einer der Sitzenjungen in Weißeröcke gesteckt und mit Maien und Blüten umflochten. Sogar eine Blumenkrone setzt man ihm auf den Kopf. Mit diesem „süßgen Mai“ (zugerichteten Mai) zieht man durchs Dorf, während die Mädchen in ähnlichem Aufzuge die Matbraut umherführen, die das Pfingstlied abingt und von Haus zu Haus Gaben sammelt. In anderen Gegenden wird das Vieh am Pfingsttage zum ersten Male auf die Weide getrieben. Der, welcher zuerst auf die Weide kommt, wird zum Pfingstfuchs gewählt, und das Stück Vieh, das zuerst die Weide betritt, ist fürs ganze Jahr der Pfingstochse oder die Pfingstkuh. Bunt geschmückt, wird das Tier im Dorfe umhergeführt, daher der Ausspruch: „geschmückt wie ein Pfingstochse“. Der Knecht, der mit seinem Vieh zuletzt auf die Weide kommt, heißt in einigen Gegenden Pfingstlummel oder Pfingsthammel. Verschiedene der phantastischeren Bräuche sind während des Weltkrieges von der Bildfläche verschwunden, und die jetzige schwere Zeit hat kaum ein Interesse daran, die entschwindenden Bilder zu neuem Leben zu erwecken.

Otto Promber.



Schwanenschiff

Wer möchte mit ins Märchenland?
Der steig zu mir herein!
Wir fahren mit dem Schwanenschiff
Ins Wunderland hinein!

Dort ist der Himmel ewig blau,
Die Bäume welken nie,
Und aus den Märchenblumen löst
Sich selbe Melodie.

Die Esen tanzen mit Gesang
Im Mondlicht ihren Reiz'n,
Und ihre Kleider sind gewebt
Aus Duft und Sternenschein.

Die Zwerge zeigen ihren Schatz
Von Edelstein und Gold,
Und ganz in Baldesmiten drin
Da wohnt die Fee Wunderhold.

Froschkönig kommt! und Mäuseprinz
Und König Fischelmann,
Der rettet auf dem weißen Reß
Ganz felerlich heran.

Dann gibt's ein herrlich Riesenloß
Krißkallen, tief im See! —
Ich fahre jetzt! Wer möchte mit?
Der steig ein! — Ade!

M. M. Bergens.

Nebraer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 75 Pfennig. Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufm. Meitz, Markt 34/35 Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wlh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Rossleben — Postcheckkonto: Leipzig 22832

Nr. 45 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 4. Juni 1924 Depeschen: Anzeiger Rossleben 37. Jahrg.

Politische Nachrichten.

Zusammenschluß der Aldeutschen. Die Verhandlungen der deutschsozialistischen Freiheitspartei betreffend eines Zusammenschlusses aller völkischer Parteien zu einer einheitlichen Partei haben, wie wir erfahren, zu wesentlichen Zugeständnissen geführt, so daß am 3. Juni eine gemeinsame Konferenz aller völkischen Parteien in Berlin stattfinden soll.

Die Fürsorge für die ausgewiesenen und gefangenen gehaltenen Beamten. Die Zentrumsfraktion hat im Reichstag folgenden Antrag eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen, unverzüglich einen Sonderausschuß einzusetzen, der die Aufgabe hat, die Fürsorge für die aus dem alt- und neubesezten Gebiet und aus den abgetretenen Gebieten ausgewiesenen und gefangenen Beamten, insbesondere die vollständige Wahrung der wohlverordneten Rechte, zu überwachen.

Wiederaufnahme der Tätigkeit im Ruhrbergbau. Nachdem der am Dienstag v. W. für den Ruhrbergbau gefällte Schiedsspruch vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden ist, haben die Organisationsvorstände der Bergarbeiter die Arbeiter zur Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit aufgefordert. Dieser Aufforderung ist allseitig entsprochen worden, so daß seit Montag der Betrieb auf allen Schächten in vollem Umfange wieder aufgenommen werden konnte.

Zu einer interalliierten Konferenz, die voraussichtlich Ende Juni stattfinden wird, soll, wie in englischen diplomatischen Kreisen verlautet, auch Deutschland eingeladen werden.

Die Beamtengehälter. Die vor einigen Tagen verbreitete Meldung, wonach die Gehälter der unteren Beamtengruppen um 60—70 Prozent erhöht worden sind, entspricht nicht den Tatsachen. Die Erhöhung steht vielmehr im Endgehalt wie folgt aus:

Gruppe	1—5	17,1—17,5 %
"	6	31,4 %
"	7	46,5 %
"	8	48,1 %
"	9	45,6 %
"	10	50,4 %
"	11	60,3 %
"	12	55,8 %
"	13	71,1 %

Die Auswirkung zeigt folgendes Beispiel: Verheiratete Beamte mit 1 Kind in Gruppe 2 erhalten pro Monat 18 Mark mehr, während der Beamte in Gruppe 11, verheiratet ohne Kind, 200 Mark pro Monat mehr erhält. Die Spitzenorganisationen haben diese Regelung abgelehnt, da jede soziale Gerechtigkeit fehlt.

Oesterreich. In Wien wurde am Sonntag-Abend auf dem Südbahnhof von einem jungen Manne ein Revolverattentat auf den Bundeskanzler Dr. Seipel ausgeführt. Der Täter suchte sich bei seiner Verhaftung zu erschließen, verletzte sich jedoch nur schwer und war bisher noch nicht vernehmungsfähig. Dem verletzten Kanzler wurde durch Operation das Geschöß entfernt und es besteht Aussicht auf Genesung.



der letzten Jahrzehnte der Komm. gewollt ist, fühlen sich durch das vom amerikanischen Parlament beschlossene Einwanderungsverbot für Angehörige ihrer Rasse sehr beleidigt. Politische Heißsporne in Tokio treiben ein gefährliches Spiel, sie fordern die japanische Regierung auf, die Beziehungen zu Washington abzubrechen und loszuschlagen. In Tokio finden Volksversammlungen statt, in denen es stürmisch hergeht, die amerikanische Botschaft muß durch ein Truppenangebot bereits beschützt werden. — Ein Krieg mit Amerika würde wohl für die Japaner etwas schwieriger sein, als die „Eroberung“ von Klatschau. Andererseits aber hat es den Anschein, als ob Amerika das japanische Inselreich mit derselben Brille anschaut, wie England das ihm zu stark werdende Deutschland im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts: es wird ihm zu mächtig und muß gedemütigt und zerschlagen werden, solange es noch Zeit ist. Daß der jetzige Streit von den Amerikanern vom Zaun gebrochen ist, das fühlt ein Blinder.

Aus der Umgegend.

Nebra, 3. Juni.

— **Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten** am 30. Mai d. J. Anwesend: 3 Mitglieder des Magistrats und sämtliche 14 Stadtverordnete. 1. Es wurde Kenntnis ge-

